

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

G. Albrecht: Kleine Mitteilungen.

## Kleine Mitteilungen.

## Volkstümliches: I. Kinderreim.

Juste, puste, Entenschnabel,  
wenn ick die in' Himmel habe,  
reiss ick die 'ne Pote aus  
un mach mir 'ne Pfeife draus.

(Aus Lietzow bei Nauen.)

Auch bekannt in Zachow bei Brandenburg a/H. und in Ketzin a/H.

## II. Neuer Vers zu dem Liede: „Du, du mein Augentrost.“

Du, du gefällst mir wohl,  
Du bist von Flandern,  
Drum hab ich dir geliebt  
Vor alle andern.

(Aus Lietzow bei Nauen.)

## III. Kinderspiel. Ledderwa'n pack.

Mehrere Kinder steigen auf einen leeren Heuwagen; eins derselben erhält die Aufgabe (abzählen!) eins der andern zu packen. Die auf dem Wagen hockenden Kinder springen dabei flink von einer Wagenleiter zur andern und schreien dabei: „Ledderwa'n pack, Ledderwa'n pack!“ d. h. pack mich auf den Leiterwagen

(Aus Lietzow bei Nauen.)

Selbst mitgespielt um 1866.

Auch üblich in Niebede, (Westhavelland).

Otto Monke.

## IV. „Eke pieh! — Frett nich, Geff mi!“

In Zachow hatte ein Bauer ein Kindermädchen angenommen, welches sein jüngstes Kind „verwarten“ sollte. Wenn das Mädchen aber dem Kinde etwas zu essen geben sollte, sagte es jedesmal: „Eke pieh! Frett nich! Geff mi!“ Dann war dem Kinde das Essen vereckelt; es ass nichts. Darauf verzehrte das Kindermädchen das Essen; das Kind wurde immer magerer und das Mädchen immer fetter, bis die Eltern einmal den Vers mit anhörten und der Sache ein Ende machten.

(Aus Zachow, Kreis West-Havelland)

O. Monke.

**Kreuzottern.** Eine grosse Kreuzotternplage ist in diesem Sommer (1901) in dem Dorfe Cratznick bei Neuwedell (Kr. Arnswalde) aufgetreten. Die in der Nähe des Dorfes liegenden, mit dichtem Gestrüpp bewachsenen Moore begünstigten die Vermehrung der Ottern, die so zahlreich auftraten, dass die Bauern genötigt waren, Doppelstrümpfe und starke Lederschuhe zu tragen, um sich vor den Bissen der Kreuzottern zu schützen. Trotzdem kamen verschiedene Vergiftungen vor, die nur durch schleunige ärztliche Hilfe beseitigt werden konnten. Im allgemeinen nimmt der märkische Bauer in solchen Fällen erst in zweiter Linie seine Zuflucht zu der Kunst des Arztes und



versucht zunächst die Vergiftung durch Hausmittel zu heilen. Am meisten gebräuchlich sind die sogenannten Schlangensteine, die auf die Wunde gebunden werden, und das Gift aufsaugen sollen, und die zu Asche verbrannte Leber der getöteten Kreuzotter, die ebenfalls auf die Wunde gestreut wird. Natürlich verschlimmern solche Mittelchen den Zustand des Patienten sehr und gewöhnlich kommt die ärztliche Hilfe dann zu spät. Ein Fall dieser Art ereignete sich im Herbst 1897 zu Neskallen in Ostpreussen. Eine Frau war beim Sammeln von Pilzen in der Forst von einer Kreuzotter gebissen worden und lief darauf, statt sich nach Hause und in die Behandlung eines Arztes zu begeben, zum nächsten ungefähr eine Viertelmeile entfernten Flusse, um den verletzten Fuss darin zu kühlen. Unter den Waldbewohnern der dortigen Gegend ist nämlich der Aberglaube verbreitet, dass die Kreuzotter nach dem Biss das nächstgelegene Wasser aufsuchen muss, da sie sonst dem Tode verfallen ist. Wer aber zuerst das Ziel erreicht, bleibt am Leben. Die Frau befolgte diesen abergläubischen Rat und erhitzte sich bei dem angestrengten Laufe ihren Fuss derart, dass ärztliche Hilfe schliesslich nichts mehr ausrichten konnte. Schon am folgenden Tage fiel die Frau ihrem Aberglauben zum Opfer. Im Volksglauben der Ostpreussen gilt ferner das Schlangenfett und die aus den köpfflosen, gehäuteten Tieren in gut verschlossenen Gefässen gekochte Brühe, die sogenannte Vipernbrühe, als gutes Mittel gegen Flechten, Ausschlag, Krebs und Skropheln. Auch in Frankreich und Italien bilden die Kreuzottern einen Bestandteil des Theriak, weshalb noch heute Tausende dieser Schlangen nach beiden Ländern eingeführt werden, obwohl es, zumal in Frankreich, viele Kreuzottern giebt.

Dr. G. Albrecht.

Eine Gedenktafel zur Erinnerung an den Aufenthalt des Königs Friedrich Wilhelm III. und seiner Gemahlin Luise ist am 4. Juli 1901 in Küstrin enthüllt worden. Das Königspaar nahm nach der Unglücksschlacht bei Jena und Auerstädt auf der Durchreise im Hause des Kaufmanns Hartwig am Markt Quartier, und an diesem Hause ist die Gedenktafel im Auftrage des „Vereins für die Geschichte Küstrins“ angebracht worden. Die aus echter Bronze von Gladenbeck in Berlin hergestellte Tafel trägt die Inschrift:

„In diesem Hause, dem damaligen Gasthofe „Zum Goldenen Hirsch“, wohnte König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise vom 19.—26. Oktober 1806.“

Dr. G. A.

## Fragekasten.

- A. Der Ausdruck Knäppner (Knäppener) für den Storch kommt vor:
1. in Lietzow bei Nauen (Westhavelland). Ich sang als Kind den bekannten Storchvers „Adelar, du Bester“ etc. in folgender Weise: